

Anselm Grün

Anselm Grüns
Buch der Antworten

Fragen, die uns jetzt das Leben stellt

Mit aktuellen Themen
Herausgegeben von
Rudolf Walter

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Ein einfach-leben-Buch



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
Erweiterte Neuausgabe

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2021
www.herder.de

Satz: Dtp-Satzservice Peter Huber, Freiburg
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-00858-0

„Wer wir waren, was wir geworden sind, wo wir waren,
wohin wir geworfen wurden, wohin wir eilen,
wovon wir erlöst werden,
was Geburt und was Wiedergeburt ist.“

(KLEMENS VON ALEXANDRIEN, EXCERPTA EX THEODOTO)

„Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?
Was erwarten wir? Was erwartet uns?
Viele fühlen sich nur als verwirrt. Der Boden wankt,
sie wissen nicht warum und von was.
Dieser ihr Zustand ist Angst, wird er bestimmter,
so ist er Furcht.“

(ERNST BLOCH, PRINZIP HOFFNUNG)

„Denn solange wir in der Welt sind, gilt:
Gott wohnt mehr in der Frage als in der Antwort.
Es ist die Entdeckung zu machen,
dass vom Gott der Antworten immer wieder
unbändig der Gott der Fragen geboren wird.“

(GOTTFRIED BACHL, GOTTESFRAGEBOGEN)

INHALT

Vorwort	9
Veränderungen in der Gesellschaft fordern uns heraus	13
Wie soll ich handeln? Wofür bin ich verantwortlich?	31
Kirche und Glauben heute	71
Die Christen und die Religionen	93
Wonach sehne ich mich? Wie finde ich das Glück?	105
Was bin ich wert? Bin ich frei?	151
Worauf kann ich mich verlassen? Macht Glauben Sinn?	189
Wo ist Gott? Kann ich ihn erfahren?	207
Woran reife ich? Was tröstet mich?	243
Worauf kann ich hoffen? Wird alles gut?	271

VORWORT

zur erweiterten Neuausgabe

Nicht nur Theologen kennen den Vorwurf, sie würden Antworten geben, ohne zu wissen, was die wirklichen Probleme des Menschen sind. Aber sie trifft der Verdacht besonders hart, sie würden auf etwas antworten, was die Menschen gar nicht mehr interessiert. Zugespitzt kommt das in der Reaktion auf den Slogan evangelikaler Christen zum Ausdruck, dass Jesus die Antwort auf alle Fragen ist: „Jesus is the answer. But what was the question?“

Wer immer nur Antworten bekommt auf Fragen, die er gar nicht gestellt hat, wird bald weghören. Und nur wer die richtigen Fragen stellt, kann Antworten finden, die ihm selber weiter helfen. In einer Diskussion erleben wir es immer wieder, wie der, der die besten Fragen stellt, das Gespräch voranbringt und auch am meisten zur Lösung eines Problems beiträgt. Umgekehrt wirft man nicht nur Politikern vor, dass sie Antworten geben, ohne gehört zu haben, was die Menschen wirklich bewegt.

Die Antwort hängt immer von der Frage ab, und am Anfang allen Denkens steht das Wissen wollen, die Neugier, stehen die Fragen. Die Philosophen sehen darin die Hebammenkunst der Wahrheitsfindung. Sokrates zum Beispiel praktiziert seine Philosophie, indem er immer wieder nur nachfragt, was die Menschen wirklich wollen und denken und wie sie ihr Leben verstehen. Und Martin Heidegger hat in unserer Zeit das ganze menschliche Dasein sogar von diesem Impuls her definiert: Menschliches

Dasein kann – und es muss – fragen. Zentral für den Philosophen ist die Frage nach dem Sinn des Seins schlechthin. Der Mensch muss sich diese Frage nach dem Sinn des Seins stellen. Erst dann kann er nach dem Sinn einzelner Dinge fragen, nach dem Sinn des Seienden, wie Heidegger es formuliert. Der Theologe Karl Rahner hat die Sicht seines philosophischen Lehrers Heidegger übernommen. Er formuliert es so: „Der Mensch fragt notwendig.“ Die philosophische Anthropologie sieht also die Sonderstellung des Menschen gerade darin, dass er ein fragendes Wesen ist und dass ihm alles, was ihm begegnet, zunächst einmal als fraglich erscheint.

Nicht nur die großen Denker von der Antike bis zur Gegenwart stellen sich Fragen nach dem Sinn des Ganzen. Jeder nachdenkliche Mensch stellt sie immer wieder, bis heute: „Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?“ Alle diese Fragen stellen uns in eine Beziehung – zu uns selber, zu anderen, zu Gott. Und nur wenn wir auf sie eine Antwort suchen, werden sich uns diese Beziehungen und der Sinn, der sich darin auftun kann, immer neu erschließen.

Es sind keine fiktiven Fragen, auf die ich in diesem Buch eingehe. Wenn ich einen Vortrag halte, gebe ich immer auch Gelegenheit zum Gespräch. Manchmal kommen wenige, manchmal aber viele und sehr zentrale Fragen. Da spüre ich, was die Menschen bewegt. Bestimmte Fragen werden mir immer wieder gestellt. Oft ganz direkt, manchmal verstecken sie sich aber auch hinter scheinbar ganz anderen Problemen. Es sind Fragen ganz normaler Menschen, und doch sind es die „Königsfragen“ – zu allen großen Themen des Lebens. Es sind Fragen, auf die keine noch so spezialisierte Wissenschaft eine fachlich ge-

sicherte Antwort weiß. Trotzdem bewegen sie uns, lassen uns nicht los. Diese Fragen kommen von jungen Menschen, von Menschen in allen Lebenssituationen. So hoffe ich, dass ich mit meinen Antworten in diesem Buch auch die Fragen möglichst vieler Leser und Leserinnen treffe.

Weil es nicht um Wissensfragen und auch nicht um objektiv überprüfbare Antworten geht, ist meine eigene Antwort immer subjektiv, ausgehend von eigener Lebenserfahrung. Und ich gebe sie natürlich auf dem Hintergrund der Theologie, wie ich sie selbst studiert habe. Aber ich versuche immer auch, mir selbst eine befriedigende Antwort zu geben, eine Antwort, die ich selbst verstehe und die ich vor mir, vor meinem Verstand und vor meinem Glauben verantworten kann.

Die Fragen, mit denen ich konfrontiert werde, regen mich selber zum Denken an. Ich kenne die Antwort nicht im voraus. Aber indem ich versuche, darauf einzugehen und zu antworten, wird mein eigenes Nachdenken herausgefordert. Und manchmal darf ich dankbar erfahren, dass in mir Antworten entstehen, die ich selbst vorher nicht gewusst habe, die also von den Fragenden hervorgerufen wurden.

Für die hier vorgelegte erweiterte Neuauflage habe ich neue Fragen aufgenommen, die mir in letzter Zeit immer wieder gestellt worden sind. Die aufgegriffenen Themen spiegeln immer wieder die Situation wider, in der sich die Menschen gerade befinden und mit der sie sich auseinandersetzen. Da gab es vor allem drei Situationen, in denen sich die Menschen befanden.

Das eine war die in der Gesellschaft vielfach kontrovers geführte Diskussion über oft rasant verlaufende Veränderungen, über neue technische Möglichkeiten, neue

Medien oder die künstliche Intelligenz, und damit zusammenhängende Problem und Herausforderungen, die unseren Alltag berühren und viele verunsichern.

Dann wurde die Kirche für viele Menschen selbst fragwürdig, zum einen durch die Missbrauchsdebatte, zum andern durch die zunehmenden Kirchenaustritte. Was hat die Kirche heute den Menschen zu sagen, worauf muss sie sich neu besinnen und was ist ihre bleibende Bedeutung – in einer Situation, die viele Traditionen in Frage stellt und auch die Rolle der Religionen insgesamt neu herausfordert? Und schließlich hat mit großer Wucht die Corona-Krise zu vielen Fragen geführt, die die Menschen bedrängen: Wie sollen wir diese Krise verstehen? Wie können wir Vertrauen in die Zukunft lernen, da alles so unsicher ist? Wie kommen wir gut aus der Krise heraus? Geht dann alles wie gewohnt seinen Gang oder dürfen wir auf eine Verwandlung unseres Miteinanders hoffen?

Die Antworten, die ich auf die Fragen dieses Buches gebe, mögen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, anregen, selbst nachzudenken und selbst nach Antworten zu suchen, die Sie sich selbst geben würden auf Ihre tiefsten Fragen. Vielleicht rufen die Fragen oder die Antworten in diesem Buch in Ihnen auch neue Fragen hervor. Gerade das sind dann möglicherweise Fragen, die für Sie selber zentral sind und von deren Beantwortung das Gelingen Ihres Lebens abhängt. Trauen Sie solchen Fragen, die in Ihnen aufsteigen. Versuchen Sie, auf dem Hintergrund der im Buch vorgelegten Fragen, sich selber zu antworten, im Vertrauen, dass der Heilige Geist in Ihnen wirkt und Ihnen eingibt, was Ihre eigenen Fragen und Zweifel zur Ruhe bringen kann.

VERÄNDERUNGEN IN DER GESELLSCHAFT
FORDERN HERAUS

Künstliche Intelligenz und Gentechnik versprechen einen „neuen Menschen“, eine menschengemachte zweite Schöpfung – und stellen uns verschärft und neu vor die Frage: „Wer wollen wir eigentlich sein?“



Wissenschaft und Technik sind immer menschliche Hervorbringungen, die dem Menschen dienen und dazu helfen sollen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Sie sind – wie andere Werkzeuge auch – freilich immer auch missbrauchbar und können auch schädliche Folgen haben. Deshalb sollten alle, und insbesondere die Christen, bei der Bewertung von Entwicklungen kritisch darauf achten, dass sie weder zum Schaden der Menschen angewandt noch ideologisch überhöht oder mit zu hohen Erwartungen befrachtet werden, und sollten sie aus einem Geist der Verantwortung heraus begleiten. Die sogenannte künstliche Intelligenz, die die Möglichkeiten der Informatik nutzt, widerspricht nicht dem christlichen Menschenbild. Denn eigentlich ist sie nur eine Sammlung von bisher gewonnenen Erkenntnissen, die dann eben genutzt werden, etwa um Vorhersagen über die Zukunft zu machen. Sie ist letztlich nur eine Steigerung oder Verbesserung unseres Wissens, aber kein neues Wissen.

Die Gentechnik kann zum Segen werden, aber eben auch zum Fluch. Auch hier kommt es darauf an, wie wir mit unseren technischen Möglichkeiten umgehen. Es braucht die Verantwortung für das Leben und ein Gespür für die Werte, die uns bei unserem Handeln leiten sollen. Es geht dabei nicht nur um rein christliche Werte, sondern um die Werte, die die Philosophie vom Wesen des Menschen her ableitet.

Ohne Werte kann man die Wissenschaft nicht gut nutzen. Werte und die Übereinkunft über ihre Geltung setzen den Möglichkeiten, die vorhanden sind, auch Grenzen. Entscheidend ist, dass wir den Menschen nicht neu schaffen dürfen, sondern ihm helfen, gesund zu leben, und ihn in seinem Leben stärken.

Die christliche Antwort auf die hinter alledem stehende Frage: „Wer wollen wir eigentlich sein?“ würde ich so formulieren: Wichtig ist es, zu realisieren, dass wir ein Geschöpf Gottes sind, dass wir uns ihm verdanken und nicht unsere eigene Schöpfung sind. Es geht in unserem Leben darum, das einmalige Bild Gottes in uns zu verwirklichen – und nicht das Bild, das wir uns selbst von uns zurechtlegen. Psychologisch ausgedrückt: Es geht darum, unser wahres Selbst zu sein und uns nicht ein Selbst zurechtzulegen, das unserem Wesen nicht entspricht. Denn zum Wesen des Menschen gehört es, das anzunehmen, was ihm vorgegeben ist, und daraus das Beste zu machen – für sich und für seine Mitwelt.

Atomkriegsgefahr, Klimakatastrophe, globale Fluchtströme: Katastrophenszenarien werden immer beängstigender. Klar ist auch, dass der Einzelne die Welt nicht retten kann: Was kann da Hoffnung geben?



Die drei Gefahren sind real – und sie sind nicht die einzigen, aber gewichtige Herausforderungen für die Gesellschaft und die Einzelnen, für unser politisches Handeln und unser persönliches Tun. Bei der Gefahr des Atomkrieges können wir als Individuen persönlich nicht viel tun. Aber natürlich können wir unsere Stimme erheben und bei Wahlen unsere Absicht zum Ausdruck bringen und politische Kräfte stärken, die in Richtung Sicherheit, Frieden und Abrüstung aktiv sind. Als Christ füge ich hinzu: Und wir können beten. Solange wir beten, haben wir Hoffnung, dass die Vernunft doch über die Unvernunft siegt.

Im Blick auf eine drohende Klimakatastrophe können wir auf der einen Seite aktiv unser Verbraucherverhalten ändern und so einen ganz konkreten Beitrag leisten. Wir dürfen das nicht unterschätzen. Wenn viele ihr Verbraucherverhalten ändern, gibt es doch eine Wirkung auf die gesamte Welt. Auch wenn es dauert, bis sich alle anstecken lassen: Es braucht die Hoffnung, dass unser Verhalten wie ein Sauerteig wirkt, der auch andere in ihrem Denken durchdringt und verwandelt. Zum anderen sollten wir aber auch darauf vertrauen, dass Gott die Natur mit so viel Kreativität ausgestattet hat, dass sie sich auf Klimaveränderungen immer wieder neu einstellen kann. Die Natur hat mehr Kraft und Regenerationsfähigkeit, als wir ihr oft zutrauen.

Das Problem der Flüchtlingsströme ist eine Herausforderung, an den Wurzeln der Probleme bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen, also z. B. für Afrika bessere Entwicklungschancen zu schaffen und in den politischen Krisengebieten dieser Welt für einen dauerhaften Frieden zu kämpfen. Und es geht darum, hierzulande gute Bedingungen für die Aufnahme von Flüchtlingen zu schaffen. Es braucht in diesem Zusammenhang eine verwandelte Einstellung zu fremden Menschen. Im Zeitalter der Globalisierung müssen wir uns damit aussöhnen, dass unsere Gesellschaft immer multikultureller wird.

Die Corona-Pandemie hat die ganze Welt überrascht. Wie stehen die Chancen, dass diese Erfahrung eine Bewusstseinswende zur Folge hat und Konsequenzen für einen besseren Umgang zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur zeitigt?



Die Corona-Krise hat auf der einen Seite unsere Verbundenheit miteinander und zugleich unsere Abhängigkeit voneinander gezeigt. Jeder kann jeden mit dem Virus infizieren. Aber auch im positiven Sinn sind wir immer aufeinander bezogen: Wir können einander auch mit unseren guten Emotionen anstecken. Wenn ich mit innerem Frieden zu den Menschen gehe, wirkt das auch ansteckend. So sind wir verantwortlich füreinander, nicht nur in Krisensituationen. Alles, was wir tun und denken, hat Auswirkungen auf andere Menschen, ja letztlich auf die ganze Welt. Keiner ist eine Insel. Wir alle sitzen im gleichen Boot.

Es gibt natürlich Menschen, die nach der Krise weitermachen wollen wie vorher. Doch ich habe die Hoffnung, dass viele nachdenklicher geworden sind, dass sie über ihren Lebensstil neu nachdenken, dass sie sich fragen, ob unser Lebensstil, unser Konsumverhalten, unsere Mobilität, unser Wirtschaften und unsere Politik sich wandeln sollte. Unser Verstand zeigt uns, dass unser Konsumverhalten sich auswirkt auf die ganze Welt. Daher ist die Corona-Krise eine Einladung, neu über unser Leben und über unser Miteinander in dieser Welt nachzudenken.

Manche meinen, die Menschheit habe die Corona-Krise gebraucht, um aufzuwachen. Doch mit solchen Aussagen soll-

te man vorsichtig sein. Es sieht dann so aus, als ob wir Katastrophen notwendig hätten, um bewusster zu leben. Die Katastrophen sind keine Notwendigkeit. Wir sollten auch ohne solche Krisen achtsamer und bewusster leben. Wir bräuchten nur unserer Vernunft und unserem inneren Gespür zu folgen. Dann würden wir achtsamer mit der Natur und mit den Menschen umgehen.

Ich werde auch immer wieder gefragt, ob ich glaube, dass die Krise zu einem neuen Umgang miteinander und mit der Natur führen wird. Ich kann darauf nur antworten: „Natürlich sehe ich Tendenzen in der Gesellschaft, dass man nach der Krise weiter so leben will wie vor der Krise. Ich weiß auch nicht, ob die Krise zu einer guten Zukunft führt. Aber ich hoffe darauf. Ich hoffe, dass die Menschen aufgrund der Erfahrungen, die sie jetzt gemacht haben, bewusster leben und über unser Zusammenleben auf diesem Planeten neu nachdenken und dass sie auch in ihrer Lebenspraxis neue Wege beschreiten. Diese Hoffnung lasse ich mir nicht nehmen. Sie ist für mich Ausdruck meines Glaubens und meiner Spiritualität.“

Wie kann wirkliches Vertrauen und persönliche Verantwortung wachsen in einer Situation, in der einerseits von so vielen Seiten Kontrolle über unser Leben ausgeübt wird und andererseits alle dazu motiviert scheinen, selber alles unter Kontrolle zu halten und ihr Leben immer mehr zu optimieren?



Natürlich ist es in manchen Zusammenhängen sinnvoll und wichtig, dass wir die Wirklichkeit auch überprüfen: gleich ob es um Herrschaftsausübung in der Politik oder um wirtschaftliche Entwicklungen, ob es um die Qualitätskontrolle bei Lebensmitteln oder um persönliche Lernfortschritte etwa in der Schule geht. Das kann helfen, besser mit der Wirklichkeit umzugehen. Kontrollen können dazu beitragen, dass wir uns nicht hilflos gegenüber Entwicklungen fühlen müssen. Aber es gibt da auch Auswüchse und zwanghafte Tendenzen. Und natürlich können wir im Leben nie alles unter Kontrolle haben.

Der auf grundsätzlichem Vertrauen beruhende Glaube schafft in meinem Leben einen Freiraum, in dem ich frei atmen kann. Er befreit mich auch von der Macht staatlicher oder gesellschaftlicher Kontrolle. Ich nehme die unangemessenen Kontrollversuche wahr, aber ich gebe ihnen keine Macht über mich. Ich fühle mich trotz allem innerlich frei. Der Staat kann nur äußere Dinge wie Finanzen und Verhalten kontrollieren, aber nicht meinen Geist und nicht meine Beziehung zu Gott. Diese Beziehung ist es gerade, die mich innerlich befreit vom kontrollierenden Zugriff des Staates.